

4. Sonntag im Lesejahr B

Evangelium: Markus 1,21-28

„Was einem hier an Anwürfen gegenüber Personen, die im öffentlichen Leben stehen, zu Gesicht kommt, geht entschieden über die Grenzen der Moral hinaus. Wenigstens sollte man in der Kritik bei der Wahrheit bleiben.“ So lesen wir in einer Leserzuschrift in der Dülmener Zeitung. Und weiter: „Die Grundpfeiler christlicher Weltanschauung sind die zehn Gebote, deren achtens lautet: ‚Du sollst kein falsches Zeugnis geben wider deinen Nächsten.‘ In die derbe Sprache der Gegenwart übersetzt: ‚Du sollst nicht Schindluder treiben mit dem guten Namen deines Mitmenschen.‘“ Ein mutiger Leserbrief – nämlich vom 8. April 1933, die Nazis saßen schon mehr als zwei Monate an der Macht. Der Autor: Theodor Dümpelmann, damals Kaplan an St. Viktor. Die Überschrift des Leserbriefs: „Bei der Wahrheit bleiben!“

Liebe Schwestern und Brüder!

Bei der Wahrheit bleiben – das ist leicht gesagt. Das ist gar nicht so einfach, zumal wenn die Umgebung „Wahrheit“ eher pragmatisch definiert, sich lieber der bequemen Mehrheitsmeinung anschließt. Damals wie heute. Das ist das Schicksal der Propheten und Mahner aller Zeiten: dass ihre Umgebung sie bestenfalls ignoriert, eher aber wütend niederbrüllt, schlimmstenfalls sie aus dem Weg zu räumen versucht. Wehe, da stellt sich jemand dem „Mainstream“ in Kirche und Gesellschaft entgegen! Wehe, da kratzt jemand an das über Jahre gepflegte Selbstbildnis, dass man ja wohl auf der „richtigen“ Seite steht! Dann wird gepöbelt und polemisiert, was das Zeug hält – „entschieden über die Grenzen der Moral hinaus“, wie Dümpelmann sich 1933 ausdrückte. Das kann übrigens mitunter sehr lautlos geschehen, über E-Mails und „Social media“, dafür aber umso effizienter.

„Wir müssen uns angewöhnen, die verschiedenen Arten und Weisen der Manipulation, Verzerrung und Verschleierung der Wahrheit im öffentlichen und privaten Raum zu entlarven“, schreibt Papst Franziskus in der Enzyklika „Fratelli tutti“. Auf keinen Fall, so der Heilige Vater, dürfen wir „eine digitale Welt akzeptieren, die darauf angelegt ist, unsere Schwächen auszunutzen und das Schlimmste in den Menschen hervorzubringen.“

Das meint nicht nur die „böse Welt“ um uns herum. Das gibt es auch hinter der Fassade frommer Atmosphäre. Ein älterer Priester sagte mir einmal überraschend: „Du kannst in der Kirche tun und lassen, was du willst. Aber wenn du die Gläubigen zur Eucharistie führen willst – dann tobt die Hölle!“ Markige Worte, aber leider wahr. Wobei ja „Eucharistie“ für die persönliche Begegnung mit Christus steht, der für die Sünden der Welt und aus Liebe zu uns Menschen sein Leben hingibt. Diese Einsicht macht demütig und dankbar, glücklich und frei. Kein Wunder, dass „die Hölle tobt“ ... Da können spirituelle Selbstverliebtheit und pastoraler Populismus nicht anders, als wütend um sich zu schlagen.

Ein Tobsüchtiger, ein schriller Zwischenrufer – er wird uns auch im heutigen Evangelium vor Augen gestellt: aggressiv und unverschämt, ja zwanghaft und krankhaft. Dieser „Besessene“ lässt sich gar nicht beruhigen.

Diese Zwischenrufer gibt es überall im Leben, auch da, wo sich Gläubige darauf einlassen, Jesus zu begegnen, ihm zu vertrauen, ihm zu folgen. Diese Zwischenrufe reichen von inneren Zweifeln über den ewigen Besserwisser im Kollegenkreis bis hin zur Hysterie in manchen Medien: „Was haben wir mit dir zu tun, Jesus?“ – „Verswinde!“ Lass uns in Ruhe, mit dir und deinem Verein haben wir nichts zu tun! Auch innerhalb der Kirche gibt es diese Empörung.

Da sind Zweifel, die krank machen. Da quälen tiefe Sorgen. Da rumoren Anfechtungen, denen ich offenbar hilflos ausgeliefert bin. Wer sagt dann: „Schweig und verlass ihn“!? Wer bringt die Stimmen der Häme und des Spotts, der Anklage und der Beschimpfung zum Schweigen?

In unserer Viktorkirche kann man eine interessante Entdeckung machen, vielleicht sogar eine Antwort auf diese Fragen finden. Denn dort sehen wir in einer steinernen Nische dem Sakramentshaus gegenüber eine ganze Reihe von gemeißelten bösen Geistern und bizarren Dämonen. Respektlose Fratzen umgaben einst beim Gottesdienst auch die ehrwürdigen Kanoniker des Dülmener Viktor-Stifts. Sind die in Stein gehauenen Dämonen und Fratzen einfach nur skurrile Boten aus einer fernen Phantasiewelt? Nein. Sie haben sehr viel mit der Wirklichkeit zu tun! Denn Fratzen und Dämonen verkörpern

alles Hässliche, Ungeordnete, Chaotische – das es in einem jeden Leben neben allem Schönen, Klaren und Gelungenen immer auch gibt. So manches deformiert und erniedrigt uns Menschen, macht sie lustig, verbreitet Ärger, verspottet und verleumdet uns.

Diese „Quälgeister“, diese vorlauten und wütenden Typen – sie gehören zu uns. Und damit gehören sie *vor Gott* und in die *betende Gemeinde*! Daher also die steinernen Dämonen im früheren Altarraum – direkt vor dem Tabernakel, im Visier der Anbetung! Oder wie der alte Priester sagen würde: „wo Menschen zur Eucharistie geführt werden, auch wenn die Hölle tobt!“

Vielleicht erklärt das, warum gerade in unserer Kirche ausgerechnet der Papst so verachtet oder bestenfalls ignoriert wird. Denn auch er bekennt sich immer wieder deutlich zur Feier und Verehrung der Eucharistie – etwa in der Schlusspredigt zur 1. Versammlung der Weltsynode in Rom Ende Oktober: „Das Staunen der Anbetung ist wesentlich in der Kirche. Anbeten bedeutet nämlich, im Glauben anzuerkennen, dass nur Gott der Herr ist und dass unser Leben, der Weg der Kirche und die Wendungen der Geschichte von der Zärtlichkeit seiner Liebe abhängen. Er ist der Sinn des Lebens: das Fundament unserer Freude, der Grund unserer Hoffnung, der Garant unserer Freiheit.“

Etwas allgemeiner gesagt: Wer beim Beten und in seiner Liebe zur Eucharistie nicht nachlässt, wer sich mit Vertrauen in die gläubige Gemeinde, also in die betende Kirche hinein begibt – der muss sich vor den Angriffen der Lauten und Wütenden nicht ängstigen, der muss sich nicht vom Geschrei und dem Spott seiner Umgebung verbiegen lassen – oder gar alles in sich hineinfressen. Das ist eine ganz reale und wirkliche Erfahrung, die ich ganz persönlich bezeugen kann. Wer sich in all seiner Hilflosigkeit und Verunsicherung dem Herrn anvertraut, vor ihm ganz ehrlich seine Ängste und Zweifel ausspricht, der kann wie die Leute im heutigen Evangelium ausrufen: „Was hat das zu bedeuten? Sogar die unreinen Geister gehorchen seinem Befehl!“

Amen.